



Rüdiger Lohf

Oh, dieses Schwedisch!

Conrad Stein 2012 (6., erweiterte Auflage) • 86 Seiten • 5,90 •
978-3-86686-921-9

Kein Reiseführer, kein Sprachführer – vielmehr eine locker geschriebene Einführung in die skandinavische Sprache und eine Auseinandersetzung mit ihren Tücken. Gerade die Ähnlichkeit der beiden Sprachen in Wortschatz und Syntax verleitet uns Deutsche zu Fehlern, die durchaus Missverständnisse nach sich ziehen können. Genau diesem versucht Rüdiger Lohf auf die Spur zu kommen und seinem Leser klarzulegen. Das gelingt ihm auch ganz gut, allerdings nicht immer mit der richtigen Begründung. Das ist nun wiederum schade, weil sich so manches nur „Erdachte“ ganz schlüssig liest und eben doch nicht stimmt, und das erkennt man als Laie nicht.

Vor allem ist es so, dass nicht das Schwedische das Deutsche als vielmehr das Deutsche das Schwedische geprägt hat. Als Folge der Machtentfaltung der Hanse seit dem 12. und 13. Jahrhundert und der sich daran anschließenden Zuwanderung norddeutscher Bevölkerung nach Skandinavien nahm auch der mittelniederdeutsche Einfluss zu und schon im Laufe des Spätmittelalters drangen immer mehr niederdeutsche Wörter in die nordischen Sprachen ein. Der gesamte Wortschatz der heutigen skandinavischen Sprachen wurde in dieser Zeit entscheidend beeinflusst, und auch die Vereinfachung des grammatischen Systems und die noch heute auffällige gleiche Art der Syntax, der Satzbildung, hängen vermutlich damit zusammen.

Eine ganze Reihe Fakten, vor allem die Sprachgeschichte betreffend, sind falsch oder „verbogen“ dargestellt; Aussagen wie (S. 21) „[...] wobei Schwedisch fundamental vom Deutschen, genauer vom Nordgermanischen (Ostnordisch) abstammt“, verwirren – Schwedisch stammt nicht vom Deutschen ab und Deutsch ist nicht, wie hier der Eindruck erweckt wird, Nordgermanisch und schon gar nicht Ostnordisch, sondern vielmehr eine westgermanischen Sprache, die sich zeitgleich und parallel als (Alt)Hochdeutsch mit den (alt)nordischen Sprachen entwickelte. Oder Beispiel S. 18: „Streng sprachwissenschaftlich entspringt das Isländisch dem Altnordischen“: ALLE skandinavischen Sprachen sind dem Altnordischen „entsprungen“, d.h. auch Schwedisch, Dänisch, Norwegisch und Färöisch haben sich aus dem gleichen Altnordisch weiterentwickelt, so wie das Englische aus dem Altenglischen und das Deutsche aus dem Althochdeutschen. Oder Beispiel S. 39: „Im Dänischen und Norwegischen schrieb man das å bisher stets als aa, aber auch dort geht man mehr zu å über“ – das sollte in keinem Buch von 2012 stehen, denn das å wurde schon vor 97 Jahren, nämlich 1917, eingeführt und ersetzt in Dänemark konsequent und verbindlich seit 1948 das aa. Nur in einigen Orts- und Personennamen ist das Aa erhalten bzw. greift man wieder darauf zurück, etwa in Aarhus oder auch in Kierkegaard.



Der Fremdsprech-Band 2 liegt nun in 6. Auflage vor; es wäre dringend ratsam, die sprachgeschichtlichen Angaben für eine 7. Auflage zu überarbeiten. Dazu gehört dann auch die Landkarte auf S. 19, auf der der Buchstabe å überall zu ä geworden ist: Småland statt Småland, Åland statt Åland, Skåne statt Skåne.

Natürlich geht es in dem Büchlein nicht um einen wissenschaftlichen Abriss der schwedischen Sprachgeschichte, aber trotzdem sollte das, was da steht, schon weitgehend stimmen. Ansonsten ist es ein durchaus lohnenswerter Ansatz: Ein Deutscher nimmt sich der Fremdsprache an und zeigt alle Fettnäpfchen auf, in die man am Anfang auch zu springen pflegt. Da geht es dann gar nicht unbedingt um die Tücken der Sprache an sich, sondern auch um die dahinterstehende Kultur und Mentalität, um die „Ideeengeschichte“ eines Landes und seine Lebenssicht samt Gebräuchen. Und die unterscheiden sich trotz der räumlichen und historischen Nähe doch oft ganz deutlich voneinander. Vor allem diejenigen, die erste Erfahrungen mit der schwedischen Sprache gemacht haben, werden das Buch amüsant finden und den Witz so mancher Äußerung gut verstehen.

Trotzdem ist es so, dass auch Rüdiger Lohfs Bild von Deutschland und seinen Menschen ein bisschen revidiert werden müsste. Seit er 1991 Deutschland verlassen hat, hat sich vieles hier getan, sodass sich ganze Teile des Büchleins einfach nur als althergebrachte und kritiklos übernommene Klischees vom Deutschen lesen, die so gar nicht mehr zur Diskussion stehen. Das gilt auch für die Österreicher und die Schweizer, die immer wieder mal mit einbezogen werden.

Oh, dieses Schwedisch! ist in weiten Teilen ein amüsant zu lesendes und nützliches Buch eines Laien, der nach bestem Wissen argumentiert und sich dabei einiges zurechtzimmert – davon zeugen beispielsweise auch die Überlegungen zu einer von ihm geforderten deutschen Rechtschreibereform, die etwa auf den Buchstaben W verzichtet soll oder „wäre“ mit „währe“ ersetzt (warum nicht „währe“ durch wäre“?); herauskommt dabei etwas wie „fater“, „keiser“ und „fogel“. Das ist nett zu lesen, aber ein bisschen absurd, weil Sprache kein Knetgummi ist, den man nach Belieben dehnt oder presst oder mischt oder in Teilen abwickt und wegwirft.

Man muss dieses kleine Buch lesen als das, was es ist: ein humorvoller Einblick in Sprache und Mentalität eines Volkes, mit dem wir vieles teilen – aber nicht alles!